Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

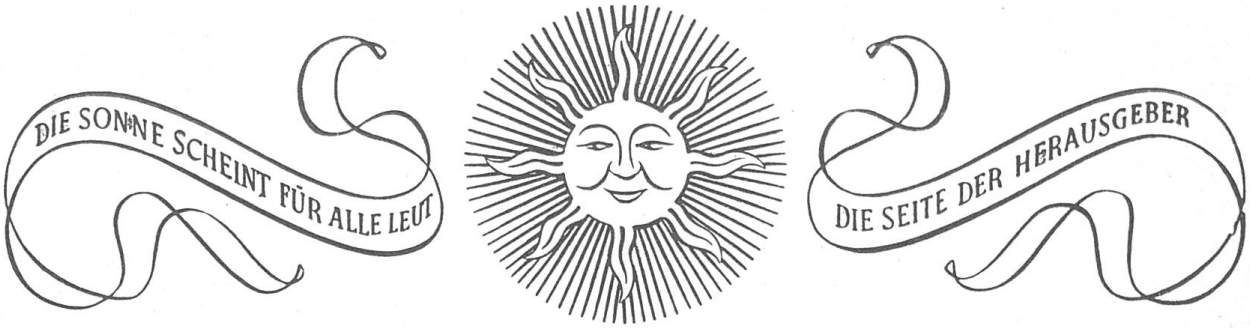
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DER Liftboy war wohl seit der Erfindung des Liftes der Inbegriff einer bestimmten Art unverbindlicher Höflichkeit. Im Grandhotel und in der Großbank begegnete man ihm und dann vor allem auch im Warenhaus, wo er einen Meter vor der nächsten Etage in einem wohlgeformten Satz sämtliche dort befindlichen Abteilungen und Sonderartikel herunterschnetzelte, beim Anhalten zur Seite trat, einer alten Frau den Arm reichte, vorsichtig aber genau im richtigen Augenblick hinter dem Absatz des letzten Kunden die Türe ins Schloß legte – und mit einem weichen Druck auf den Hebel zum nächsten Stockwerk weiterfederte. Die blau und rot uniformierten figalanten Bürschchen verbreiteten durch ihr uns ungewohntes Lächeln Freude und gute Laune, auch wenn sie nicht als ausgesprochene Vertreter schweizerischer Eigenart gelten konnten.

NUN gibt es nichts mehr zu lächeln: Der Liftboy ist ersetzt worden durch das Liftgirl, und, da dieses offenbar nicht so sprechen kann wie es der Public relations-Berater des Warenhauses gerne haben möchte, hat man ihm gleich auch das Reden verboten. Alles was zu sagen ist, sagt nun die Grammophonplatte aus dem an der Wand montierten Lautsprecher. Beim Verlassen des Liftes im Parterre wird dem Kunden, wiederum durch den Lautsprecher, mit den Worten «Auf Wiedersehen, wir danken Ihnen für Ihren Besuch» sogar gleichsam auf Distanz die Hand noch gedrückt. Und das Girl steht stumm wie ein Fisch in der Ecke und beschränkt sich auf das Drücken der Knöpfe.

OHNE Zweifel hat jede Höflichkeit etwas Gleichschaltendes. Es macht einen wesentlichen Teil von ihr aus, ein bißchen unpersönlich zu sein und oft auch ein wenig unehrlich. Junge Leute vor allem empfinden die Höflichkeit deshalb oft als verlogen, erklären sie als nicht mehr zeitgemäß und merken erst später, wie hilfreich Konventionen sind. Freilich gibt es für jeden aufrechten Menschen eine Grenze, von der an er unverblümt sagen muß, was er denkt. Höflichkeit hat nichts mit Feigheit zu tun. Auch Wahrheiten aber kann man, ohne sackgrob zu werden, in einer Form sagen, die der andere versteht.

ÜBERALL, wo Menschen zusammenkommen, hat die Form eine gewaltige Bedeutung, in der Familie, im Geschäft, im Tram. Wenn der Vater, der Chef und der Kondukteur «bitte» sagt, so sagt es auch der Sohn, die Sekretärin und der Passagier. Das Bitte und das Danke sind das Öl für das menschliche Getriebe. Dazu kommen Tonfall und Miene, mit denen etwas gesagt wird. Und all dieses Äußerliche zeitigt eine wunderbare Wirkung: es wirkt auf das Innere, es macht die Seele und das Denken, den ganzen Menschen höflich!

ABER auch wenn zur Höflichkeit etwas Unpersönliches gehört, so ist es doch ein wesentlicher Unterschied, ob uns ein Mensch oder eine Grammophonplatte diese Aufmerksamkeit erweist. Wir wollen die Anonymität nicht weiterzüchten als nötig und dem Menschen nicht nehmen, was des Menschen ist. Vor allem nicht das Danken und das Reden.